erreicht, verkündet er stolz. Der ganz überwiegende Teil habe ihn ermutigt, seinen kritischen Kurs fortzusetzen.

Kein Wunder, dass der Schulmeister sich auch weiterhin für nahezu unbesiegbar hält. Wortkarg und so gut wie tatenlos hatte Guido Westerwelle wochenlang dem Treiben seines Stellvertreters zugesehen, anstatt die Konfrontation zu suchen und seinen Führungsanspruch deutlich zu machen. Lediglich hinter vorgehaltener Hand kritisierte er den Kollegen dafür, den von den Grünen abgesprungenen Jamal Karsli in die Düsseldorfer Landtagsfraktion aufgenommen zu haben, obwohl dieser der israelischen Armee „Nazi-Methoden“ unterstellt und von einer „zionistischen Lobby“ schwadroniert hatte.

Und auch über Möllemanns Angriff auf das Zentralratsmitglied Friedman, der „mit seiner intoleranten, gehässigen Art“ dem Antisemitismus Vorschub leiste, sah Westerwelle lange Zeit hinweg. Dem Vize habe es deshalb „ziemlich egal sein können, wer unter ihm Chef ist“, höhnt ein FDP-Vorstandsmitglied.

In Bücklingshaltung versuchte dieser Chef vergebens, seinen Stellvertreter zu mäßigen. Am vorvergangenen Freitag – der Parteivorsitzende war mit leichter Magenverstimmung gerade von seiner Nahost-Reise zurückgekehrt – bekniete er Möllemann, den Streit mit Friedman endlich zu entschärfen: „Meinetwegen gehen Sie anschließend aufs Klo und kotzen sich aus, aber sagen Sie Entschuldigung.“

Doch der unbelehrbare Troubleshooter weigerte sich. Er werde vor Friedman „nicht kriechen“, beschied er bündig und warnte die FDP-Spitzen, selbst seinen Ziehvater Hans-Dietrich Genscher, ihn öffentlich unter Druck zu setzen. „Andernfalls verlasse ich diesen Raum als freier Demokrat – mit großem oder kleinem F.“

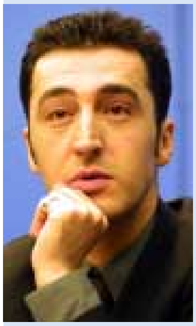
Auch am vergangenen Montag musste Westerwelle kuschen. Vormittags hatte er sich im Präsidium in Berlin noch Rückendeckung für die Forderung geben lassen, Möllemann müsse Karsli wegen dessen antiisraelischer Hetze aus der Fraktion werfen. Doch im 600 Kilometer entfern-

DER TAGESSPIEGEL

KLAUS STUTTMANN

Schlag ins Wasser?

Deutsche Muslime distanzieren sich von Jürgen Möllemann.



WERNER SCHUERING

Grüner Özdemir
Rufe verhallt

Die Taktik sah plausibel aus: 800 000 wahlberechtigte Muslime gebe es in Deutschland, glaubte FDP-Zampano Jürgen W. Möllemann.

Wer Israel scharf attackiert und sich mit Deutschlands Juden anlegt, könnte, so das Kalkül, bei den Muslimen punkten, die zudem vom syrischstämmigen NRW-Abgeordneten Jamal Karsli vielleicht gar für die Liberalen zu begeistern wären.

Doch jetzt musste Möllemann nicht nur im Streit mit FDP-Chef Guido Westerwelle klein beigeben – auch seine Wahlkampftaktik dürfte ein Schlag ins Wasser sein: Nicht 800 000 angeblich wahlberechtigte Muslime gebe es, so das Zentralinstitut Islam-Archiv-Deutschland, sondern nur halb so viele.

Und ausgerechnet die mit weitem Abstand größte Gruppe unter den eingebürgerten Muslimen, die aus der Türkei stammenden Deutschen, dürfte der Ruf des Polit-Muezzins Möllemann kaum erreichen. Denn Israel und die Türkei haben ein gutes Verhältnis zueinander: Immer wieder empören sich arabische Staaten über gemeinsame Militär-Manöver der beiden Nationen.

Auch mit den deutschen Juden, sagt der Direktor des Zentrums für Türkeistudien an der Universität Essen, Faruk Şen, gebe es eine tiefe Verbundenheit. „Viele Türken haben nicht vergessen, dass sich Ignatz Bubis nach den Anschlägen von Mölln und Solingen sofort an ihre Seite stellte“, so der Grünen-Abgeordnete Cem Özdemir.

Folgerichtig forderte vergangenen Mittwoch der Türkische Bund Berlin-Brandenburg seine Mitglieder sogar auf, gemeinsam mit der Jüdischen Gemeinde vor der Berliner FDP-Zentrale gegen das Spielen mit dem Antisemitismus zu demonstrieren. Der Vizevorsitzende der Türkischen Gemeinde in Deutschland, Kenan Kolat, bekundete denn auch, er halte es für „eine Beleidigung anzunehmen, Muslime seien mit antisemitischen Tönen zu locken“.

Betende Muslime (in Nürnberg): *„Nicht zu locken“*

FALK HELLER / ARGUM

Kräftige Zustimmung erfuhr Möllemann zwar bei radikalen Muslimen aus dem arabischen Raum. Doch viele von denen haben keinen deutschen Pass, sind nicht wahlberechtigt.

Richtig ist aber, dass sich auch die gemäßigten Muslime so recht von keiner Partei vertreten fühlen: „Es findet kaum Dialog statt“, klagt das deutsch-türkische Vorstandsmitglied der FDP, Mehmet Daimagüler. Egal ob es um Islamunterricht ging, um das Schächten von Tieren oder das Tragen von Kopftüchern in Schulen: Stets urteilten erst Gerichte, bevor Politiker solche Fragen debattieren wollten.

Schon im nordrhein-westfälischen Landtagswahlkampf im Jahr 2000 zielte die FDP mit „Ethno-Terminen“ (Strategen-Jargon) auf die Muslime; im Berliner Ortsteil Kreuzberg plakatiert die Partei bisweilen gar auf Türkisch. „Die Idee“ findet Daimagüler „richtig – nur Karsli war die falsche Person“.

Dominik Cziesche,
Barbara Schmid